



Die Themen:

RhapsodyReporters

Lars Vogt

Porträt Andrea Lieberknecht

Porträt Daniel Hope

Harneval der Tiere

Konzertthaus Berlin

Kritiken, Begegnungen

Interview Dr. Oetker

Rhapsody in School



Was für ein Fest!

Bei Rhapsody in Concert kommen ganz viele zusammen, die Rhapsody in School etwas angeht. Kinder natürlich zuallererst, von über tausend Schülern ab der ersten Klasse besuchen im Kinderkonzert am Morgen einige zum ersten Mal das Berliner Konzerthaus. Später kommen Familien dazu und viele Freunde und Förderer des Vereins „Musiker Hautnah“. Der Pianist Lars Vogt ist da, er hat Rhapsody in School erfunden, zusammen mit vielen berühmten Musikerfreunden, von denen auch einige gekommen sind, um gemeinsam den Karneval der Tiere aufzuführen. Mit dem Geiger Christian Tetzlaff und dem Cellisten Daniel Müller-Schott spielt das Orchester des Musikgymnasiums Carl Philipp Emanuel Bach im Familienkonzert Mozarts Sinfonia Concertante. Zwischen den Jugendlichen sitzen noch weitere „Rhapsoden“, so nennen sich die Profimusiker des Musikvermittlungsprogramms. Man spürt den ganzen Tag über: Alle fühlen sich wohl, wenn sie für und mit Kindern und Jugendlichen Musik machen können. Und dann sind da noch wir, die RhapsodyReporters.

Wir lauschen nicht nur den Konzerten, sondern wir dürfen auch hinter die Kulissen blicken. Aber lest selbst...

Zitate

Ich finde es absolut wichtig, Jugendliche für klassische Musik zu begeistern. Das ist unser zukünftiges Publikum. Lars investiert so viel Kraft, um das Projekt auf den Beinen zu halten, das ist toll!

LAUMA SKRIDE, Pianistin

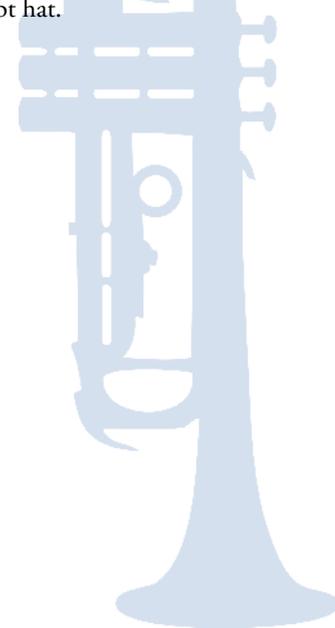
Man kriegt von Musikern wie Daniel Hope oder Christian Tetzlaff total neue Einflüsse, man kann alles genau beobachten und vieles lernen! Aber der Umgang ist völlig normal. Nicht irgendwie als würde man mit jemandem sprechen, der in den Himmel gehoben ist. Wir konnten einfach mit Humor und Freude miteinander umgehen.

ZWEI GEIGERINNEN DES MUSIKGYMNASIUMS CARL PHILIPP EMANUEL BACH



RhapsodyReporters

Wie schreibe ich ein Künstlerporträt, und was ist eigentlich eine Reportage? Im Projekt RhapsodyReporters probieren Jugendliche ab 11 Jahren unter Anleitung der Journalistin Julia Kaiser, wie man für eine Zeitung schreibt. Denn ein Musikkritiker darf und soll seine Meinung sagen. Aber vorher muss er nicht nur genau zuhören, sondern auch verstehen, was der Musiker ausdrücken will - und wie viel er dafür in seinem Leben schon geübt hat.





Lars Vogt

stellt sich den Fragen der RhapsodyReporters, Sam Keogh, 16

RR: Was hat Sie inspiriert, das Projekt Rhapsody in School ins Leben zu rufen?

LV: Letztlich liegt der Grund für mich und meine Freunde darin, wie sehr wir die Musik lieben und dass wir das Gefühl haben, dass Liebe zur Musik in der Schule nicht immer ideal vermittelt werden kann. Vielleicht auch, weil dort ja alles Mögliche gelernt werden muss. Man muss irgendwie etwas Nachprüfbares haben und Arbeiten schreiben und all solche Sachen. Doch Musik ist etwas, das sich in der Seele abspielt, und wir möchten so gerne, dass ihr ein bisschen versteht, was für eine große Bereicherung Musik ist, was es für einen Spaß macht, einfach Musik zu spielen, sie zu hören und sich auf die Meisterwerke der Musik einzulassen, welche die Komponisten uns gegeben haben.

RR: Gab es etwas, das Sie immer wieder angetrieben hat mit dem Projekt weiter zu machen?

LV: Ja, auf jeden Fall. Ich muss gestehen, als ich das erste Mal in die Schule ging, hatte ich richtig ein bisschen Angst. Da dachte ich: „Oh Gott, was werden die Kinder jetzt mit

mir machen? Ob die mich überhaupt anhören wollen, oder ob die Tomaten nach mir werfen oder irgendwas?“ Dann war es aber ganz toll und ich hab ganz schnell verstanden (ich habe selber eine Tochter, die ist 10 Jahre alt, und mir der unterhalte ich mich auch über alles), dass man sich mit euch Kindern einfach über alles unterhalten kann, wie man mit Freunden über alles spricht. So hab ich einfach alles weggelassen bei dem

„Er hat uns gezeigt, wie man seine Gefühle und seine ganze Welt in Musik wiedergeben kann.“ Chiara

ich dachte, ich verstelle mich. Ich unterhalte mich einfach als Musiker mit euch, spiele euch vor und erzähle, was ich dazu empfinde und höre, was ihr dazu empfindet. Manchmal, wenn ich morgens aufgestanden bin an einem freien Tag, hab ich schon gedacht: „Jetzt ausschlafen wäre auch schön“. Aber immer, wenn ich dann aus der Schule rauskam, die ich besucht habe – irgendwo in Deutsch-

land, wo ich gerade zu tun hatte – war ich total glücklich. Ich denke jedes Mal wieder, dass es unglaublich toll ist, was wir machen; dass wir nicht nur auf unserer Bühne sitzen mit dem üblichen Klassikpublikum.

RR: Wie lange spielen Sie schon Klavier?

LV: Ich habe mit sechs Jahren angefangen, habe damals aber alles Mögliche gleichzeitig

gemacht. Meine Eltern mögen Musik zwar gerne, haben aber selbst keine Instrumente gespielt. Ich habe gleichzeitig mit Fußball angefangen, und das war für mich mindestens genauso wichtig, bis ich so 13-14 war. Dann gewann das Klavier immer mehr die Oberhand.

Lars Vogt spielt als Pianist mehr als 100 Konzerte im Jahr; in der ganzen Welt. 1970 geboren, zog er erstmals internationale Aufmerksamkeit auf sich, als er 1990 den zweiten Preis beim internationalen Klavierwettbewerb in Leeds gewann. Er gründete mit Ende 20 das KammermusikFestival „Spannungen“ in Heimbach in der Eifel. 2005 entstand dort auch seine Initiative Rhapsody in School. Damit Kinder die Chance bekommen, genauso viel Leidenschaft für klassische Musik zu entwickeln wie Lars Vogt und seine Freunde.

„Ich mag auch sehr den Gesichtsausdruck, wie man sich in die Musik einfühlen kann.“ Betul

„Wenn er sich ans Klavier setzt sah es so aus als wäre ihm nichts wichtiger als Musik“ Gini



RR: Spielen Sie auch andere Musikarten, nicht nur Klassik?

LV: Man kann ja im Grunde genommen alles spielen, was einem Spaß macht. In meiner Jugend habe ich auch mal irgendwelche Songs gespielt. Ich bewundere es sehr, wenn jemand Jazz improvisieren kann, das muss man aber auch richtig lernen und sich damit beschäftigen, und die Zeit habe ich mir dann doch nie wirklich genommen. Aber wenn ein Jazzstück aufgeschrieben ist, kann ich es auch spielen und das macht mir auch viel Spaß.

so oft gespielt habe, aber auch so wahnsinnig liebe. Dann hat Alban heute diesen Solosatz von Bach so wunderbar gespielt, da dachte ich wieder: „Ach, das ist doch eigentlich die größte Musik.“ Also, es gibt so viele Momente, wo man das denkt, und man wendet sich etwas anderem zu und ist wieder völlig fasziniert davon. So wie es unterschiedliche Menschen gibt, so gibt es unterschiedliche Musikstücke, und das ist eben auch ganz toll, da kann man endlos entdecken. Deswegen: Es kommt bei Musik nicht darauf an viel zu wissen, sondern es geht nur

man ein größeres Konzert hatte, muss man halt ein bisschen runterkommen. Es ist auch ganz wichtig, dass man eine gute Balance findet zwischen Anspannung und Entspannung, sonst kann man die Spannung nicht auf die Spitze treiben beim Konzert. Momentan habe ich eine Phase, wo ich ganz viele Konzerte spiele und jetzt denke ich schon langsam: Noch drei, vier Konzerte und dann muss auch mal wieder ein bisschen Ruhe sein, damit ich wieder die Batterien aufladen kann.

„Alle Lieder waren sehr schön. Ich hatte ein Kribbeln im ganzen Körper.“ Jüliche

RR: Gibt es im Moment ein Stück, das Sie besonders gerne spielen?

LV: Eine ganze Reihe Stücke. Morgen spiele ich nun zum ersten Mal seit 12 Jahren wieder ein Klavierkonzert von Rachmaninow, nämlich das zweite. In den letzten Monaten habe ich ganz viel daran geübt und mich damit beschäftigt und liebe das jetzt sehr. Aber vorgestern hatte ich ein Konzert mit einem Klaviertrio mit Christian und Tanja Tetzlaff. Da haben wir unter anderem das C-Dur-Trio von Brahms gespielt, das ich auch noch nicht

um Neugierde. Und das ist vielleicht auch bei Rhapsody in School das Entscheidende: Neugierde zu wecken.

RR: Wie viele Stunden am Tag spielen Sie Klavier?

LV: Wenn ich einen richtigen Übetag habe, dann können es auch mal vier bis fünf Stunden sein, aber oft gelingt das einfach nicht, weil so Vieles los ist im Leben. Ich habe zum Beispiel Reisetage, und manchmal muss man auch einfach abschalten; wenn

RR: Und was machen Sie nach einem Konzert, das richtig gut gelaufen ist?

LV: Feiern! Gerade, wenn man ein Konzert mit Freunden gespielt hat, wie hier bei Rhapsody in Concert. Dann noch ein bisschen zusammen zu sitzen, lustige Sachen zu erzählen und viel zu lachen. Das ist ganz, ganz schön – überhaupt eine der schönsten Sachen am gemeinsamen Musikmachen, mit Freunden zusammen sein und Spaß haben.



Andrea Lieberknecht,

Querflöte



Professorin in München. Gastiert als SoloFlötistin bei Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, dem Sinfonieorchester des BR, der Bayerischen Staatsoper, dem Chamber Orchestra of Europe und den Osloer Philharmonikern.

Von Finja Berresheim, 17 und Klara Hirsland, 15

Andrea Lieberknecht hat eben beeindruckend gespielt, im „Karneval der Tiere“. Wir beide haben auch einmal Querflöte gespielt und wissen, wie anspruchsvoll es ist, diesem doch so zarten Instrument einen starken Ton zu entlocken. Doch für Andrea Lieberknecht scheint die Flöte wie gemacht. In manchen Stücken ist der Ausdruck sehr anspruchsvoll, in wieder anderen die Technik, und manche Werke klingen auch nur schwer und der Zuschauer weiß gar nicht, dass sie es nicht sind, verrät sie uns mit einem Lachen. Von Beginn erzählt sie uns bereitwillig aus ihrem Leben, von ihrer Arbeit, die sie zu lieben scheint. Von den Begegnungen und der Freude mit anderen Musikern zu arbeiten. Wir hören gebannt zu, denn es ist eine Welt, von der wir bis jetzt erst wenig wissen.

Seit mehreren Jahren ist sie bereits bei Rhapsody in School dabei. Lars Vogt habe sie auf einem seiner Feste angesprochen, erzählt sie uns. Den Schülern ihren Beruf näher zu bringen, das ist ihr persönliches Anliegen. „Die klassische Musik hat eine verschlüsselte Nachricht, das ist das Geheimnis. Dahinter verbirgt sich ein Gefühl“, sagt Andrea Lieberknecht. „Wir müssen dieses Gefühl abrufen, wie ein Schauspieler seinen Text, weil wir das Publikum an den Gefühlen teilhaben lassen wollen.“ Manchmal kann diese Musik einen auch trösten: Vor ein paar Wochen ist ihre Katze gestorben, aber als sie geübt hat für den Teil mit den Kolibris aus dem „Karneval der Tiere“ wurde sie vor ihrem inneren Auge wieder lebendig. Denn sie erinnerte sich, wie ihre Katze immer versucht hat, Vögel zu fangen.

Ganz natürlich erzählt Andrea Lieberknecht uns von ihrem Leben, ein Glitzern in ihren Augen. Ihr Beruf macht ihr Spaß und ist oft anstrengend: „Aber für alles muss man einen Preis zahlen.“ Durch ihre Auftritte im In- und Ausland ist Andrea Lieberknecht viel unterwegs. Aber tolle Erlebnisse machen jede Reise wertvoll.

Dazu gehören auch die Begegnungen mit Kindern, nicht nur bei Rhapsody in School. Einmal hat sie in einer Schule in Hannover ein Projekt begleitet, da wollten alle Schüler zu dem Abschlusskonzert kommen. Weil dieses aber bereits ausverkauft war, wurden 50 Stühle auf die Bühne zu den Musikern gestellt. Und alle Schüler waren während des gesamten Konzertes mucksmäuschenstill, das wird Andrea Lieberknecht nie vergessen.



Daniel Hope, Violine

in Südafrika geboren und in England aufgewachsen. Als Solist in der ganzen Welt unterwegs, aber auch als „musikalischer Aktivist“ gegen das Vergessen des Holocaust.

Von Charlotte Hohegger, 17

Wir klopfen an, die Garderobentür wird sofort geöffnet und ein rothaariger Mann Ende 30 begrüßt uns lächelnd. Daniel Hope bittet uns herein und wir setzen uns auf ein braunes Ledersofa in der Ecke des kleinen Raumes. Der Geiger wirkt sofort sympathisch, mir gefällt vor allem sein britischer Akzent. In der einen Ecke stehen ein großer Schrank und daneben ein Tisch mit einem Geigenkasten darauf. Hope erzählt uns, dass er in Kontraste SZ 111 von Béla Bartók seine Violine tauschen muss. Zuerst spielt er eine ganz schlechte Geige, die er dann mitten im Stück gegen seine eigene tauscht, eine Guarneri del Gesù aus dem Jahre 1742. Ich blicke ehrfürchtig auf den Geigenkasten und mir wird klar, dass diese Geige wahrscheinlich älter ist als mein Ururururgroßvater.

Daniel Hope hat mit vier Jahren angefangen Geige zu spielen. Seine Eltern waren sehr überrascht, sie wussten nicht wirklich, wie

sie damit umgehen sollten, weil sie beide kein Musikinstrument spielten. Er ist in der Nähe eines berühmten Musikers aufgewachsen ist, Yehudi Menuhin, deshalb kam in ihm der Wunsch auf, ein Instrument zu lernen. Und es klappte: Er ist dabei geblieben. Heute ist Hope

ein sehr gefragter Musiker. Obwohl er so viel spielt, hatte er bisher noch nie das Gefühl, die Leidenschaft für die Musik zu verlieren. „Das ist so, weil ich mir im Prinzip aussuchen kann, mit wem ich Konzerte gebe.“ Er spielt fast immer mit Freunden, erzählt er. Er gibt aber auch zu, dass er großes Glück hatte und nicht jeder die Chance bekommt, seinen Traum so auszuleben.

Der Geiger engagiert sich für viele Projekte, unter anderem natürlich auch für Rhapsody in School. Es macht ihm Spaß, seine Freude an der Musik mit den Kindern zu teilen. Wenn er in eine Klasse kommt, freuen sich die meisten Kinder darauf. Aber es gibt auch einige, die am Anfang eher skeptisch sind und die Musik erst einmal verdauen müssen, erzählt er. Die Kinder, für die er bei Rhapsody in School schon gespielt hat, waren 8 bis 15 Jahre alt. Der Violinist hat aber auch schon mit jüngeren Kindern gearbeitet, zum Beispiel in Amerika. Kleine Kinder wissen

zwar teilweise gar nicht, worum es geht, aber sie erleben trotzdem etwas - das findet er das Wichtigste.

In seiner Freizeit hört Daniel Hope nicht nur klassische Musik. Er ist sehr neugierig, was andere Musikformen angeht und spielt auch ab und zu etwas aus anderen Musikgenres, wie zum Beispiel Bluegrass, ethnische Musik, Jazz, auch ein bisschen Pop. Er hat sogar schon einmal mit Sting gearbeitet. Hope mag es, etwas auszuprobieren, aber hauptsächlich schlägt sein Herz für die klassische Musik. Sein Publikum ist daher auch meist etwas älter. Allerdings kommt das auf das Land an. In England und Holland zum Beispiel gibt es für gewisse Konzerte auch jüngeres Publikum. Auch in Berlin gibt es zum Beispiel Veranstaltungen, bei denen ein klassisches Konzert in einem Club stattfindet. Die Atmosphäre ist dort sehr locker und das gefällt ihm. Daniel Hope ist, wie ich finde, ein sehr interessanter Mensch. Leider muss er uns irgendwann rausschicken, weil er sich vor dem Rhapsody-Konzert noch einspielen muss.





Karneval der Tiere

Mehr als tausend Kinder erleben Rhapsody in Concert.

Von Finja Berresheim, 17

Als ich ankomme, ist der Platz vor dem Konzerthaus schon voller Kinder. Die meisten von ihnen lachen trotz des Regens, der so manchem Erwachsenen die Laune verdirbt. Es ist ein feuchtkalter Herbsttag, viele haben Gummistiefel an und springen mitten in die Pfützen. Wir beobachten eine kleine Gruppe von Zweitklässlern, die hastig die Steintreppe zum Hauptportal erklimmen. „Erster, Erster!“, schreien zwei Mädchen aufgeregt. Immer mehr Kinder werden es, ganze Scharen versammeln sich jetzt auf dem Gendarmenmarkt, um den „Karneval der Tiere“ zu erleben.

Für viele von ihnen ist es der erste Besuch in einem Konzert. „Wir freuen uns“, sagen sie und man sieht es ihnen an. Ein kleiner Junge trägt einen Anzug und eine hellblaue Krawatte, ganz so als wolle er auch auf der Bühne stehen. Im Foyer sammeln sich alle, manche schreien rum, andere scheinen sehnsüchtig auf den Beginn zu erwarten. Dann öffnet sich endlich die Tür und gibt den Blick frei auf den Konzertsaal. Der ist imposant. Die kleinen Zuschauer strömen hinein, der ganze Saal ist bis auf den letzten Platz gefüllt, die zarten Stimmen der Kinder vermischen sich und fügen sich zusammen. Über den 1.400 Besuchern scheint ein leises Summen und Zischen zu schweben.

Als das Konzert beginnt, wird es plötzlich ganz still. Einsam erklingt eine Suite für Violoncello des Komponisten Johann Sebastian Bach, gespielt von Alban Gerhardt. Die Wirkung ist atemberaubend, eine Ruhe, die man kaum für möglich gehalten hätte, breitet sich aus. Leider wird diese sofort unterbrochen, vom stürmischen Moderator, der auf die Bühne tritt, Malte Arkona. Mit seinem breiten Lächeln versucht er, die Zuschauer zum Applaus für die nachfolgenden Musiker zu motivieren. Das Cellosolo, welches das Konzert eröffnet hat, scheint er vollkommen vergessen zu haben. Nach zwei weiteren Stücken der Komponisten Béla Bartók und Franz Schubert beginnt die musikalische Geschichte, auf die alle gewartet haben: „Der Karneval der Tiere“ von Camille Saint-Saëns.

Mit tosendem Applaus werden die Musiker willkommen geheißen. So mancher Kinderschuh leuchtet heraus, wenn er beim Stampfen auf den Boden trifft. Der Schauspieler Klaus Maria Brandauer tritt auf die Bühne, um die Zeilen aus dem Text von Lorient vorzulesen. Zu Anfang ist die Unruhe groß, die meisten reden mit ihrem Nachbarn, winken Bekannten auf der anderen Seite des Saals zu, oder lassen kleine Papierschnipsel von den oberen Rängen fallen. Sichtlich bemüht, die Ruhe zu bewahren, beginnt Brandauer mit den ersten Zeilen. Stimmungsvoll liest er die Passagen ein



und schafft durch seine Handbewegungen und das Verstellen der Stimme eine starke Atmosphäre. Immer wieder animiert er die Schüler zum Mitmachen. Bei manchen Passagen klatschen ein paar Kinder im Takt, noch immer liegt ein Zischen, ein Summen in der Luft. Ein Geflüster aus hundert hellen Stimmen, fast wirkt es als wenn tausend kleine Tierkinder gekommen sind, um am Karneval teilzunehmen. Und dann endet das Konzert, ein bisschen plötzlich und ganz ohne Abmoderation. Doch das scheint nur die älteren Zuschauer zu wundern, denn alle Kinder, die wir treffen, sind begeistert vom ersten Konzert ihres Lebens.



Besuch im Konzerthaus Berlin

1821 von Schinkel als Königliches Schauspielhaus errichtet, im Krieg zerstört und 1986 als Konzerthaus wiedereröffnet. Von Judith Rinklebe, 15

Mitten auf dem Gendarmenmarkt steht das prächtige Konzerthaus. Es vermittelt einen unglaublich eleganten und klassischen Eindruck, mit seinen großen runden Säulen, der steinernen Treppe und den gläsernen Türen. Vor allem beeindruckt das steinerne Löwenpaar, beide tragen sie einen geflügelten Boten mit einem Musikinstrument auf dem Rücken. Es scheint als würden die reitenden Engel jeden vorbeilaufenden Menschen mit ihren stummen Klängen zu einem Konzert locken wollen. Doch so viele Kinder wie heute sind hier wohl selten.

Als RhapsodyReporters gehen wir jedoch nicht über den roten Teppich die steinernen Stufen empor, sondern zur Rückseite des Konzerthauses zum Bühneneingang. Vorbei am Portier, durch einen weiß gestrichenen Gang, in ein kleines Café, in dem sich der Geiger Daniel Hope gerade ein Sandwich bestellt. Im verwinkelten Treppenhaus kann man sich bestimmt wunderbar verirren. In dem Zimmer, das heute für die RhapsodyReporters vorgesehen ist, legen wir Jacken und Taschen ab. Ein Tisch mit Stühlen, ein paar Schränke und einem Sofa. Durch die dünne Wand hört man, wie jemand Horn

übt. So ungefähr sehen auch die Räume aus, in denen sich die Musiker jetzt vorm Konzert aufhalten, denke ich mir.

Bewaffnet mit Stift, Notizblock und Diktiergerät machen wir uns auf den Weg nach oben. Im Treppenhaus ist es ganz still, nur einzelne Fetzen von Musikstücken sind aus den Garderoben zu hören. Zwei Stockwerke darüber befindet sich der richtige Bühneneingang. Dort hängt ein großer Bildschirm, auf dem man das Geschehen auf der Bühne verfolgen kann. Wir öffnen eine große Flügeltür zum Zuschauerfoyer, und schon stehen wir mit hunderten Kindern vorm großen Saal. Wir bestaunen die dunkelgrünen Treppen, die weißen Marmorböden, die Gemälde an den Wänden.

Endlich öffnen sich die Saaltüren, und die kleinen Zuschauer strömen hinein. Ich betrachte die hübschen Verzierungen an der Decke, die Instrumente, die schon auf der Bühne stehen und auf die Musiker warten. Die zehn Kronleuchter, die parallel zu einander an der Decke hängen, tauchen den Raum in ein goldenes Licht. Die prächtige Orgel ganz vorne, die weißen Büsten

bedeutender Komponisten aus Marmor an den Wänden. Dann, ganz langsam, wird das Licht im Saal gedämpft und alle Blicke richten sich auf die Bühne...

Nach dem Konzert herrscht unter den Besuchern fröhliche Begeisterung. Viele von ihnen haben sich schon im Unterricht mit dem Karneval der Tiere beschäftigt und sind zutiefst beeindruckt von der Musik. Aber auch die 1.400 Kinder haben Eindruck gemacht. Hinter der Bühne treffe ich Sebastian Nordmann, den Intendanten des Konzerthauses, der gerade den Musikern zu ihrem tollen Auftritt gratuliert hat. „Es ist wichtig, Interesse für klassische Musik zu wecken. Gerade weil die meisten jungen Leute jeden Tag Popmusik hören und wahrscheinlich sehr ehrfurchtsvoll und distanziert vorm Konzerthaus stehen. Es gibt hier fast jeden Tag eine Veranstaltung für Kinder. Bei Rhapsody in Concert ist das Besondere, dass so viele weltbekannte Musiker zusammen spielen. Das hat man ja auch an der Atmosphäre gespürt; alleine für so einen tollen Applaus hat sich das Ganze schon gelohnt!“



Headline

Mir hat das Familienkonzert am Abend viel besser gefallen als das Konzert morgens für die Kinder. Vielleicht lag es daran, dass es morgens etwas unruhig war. Außerdem hatte ich das Gefühl, dass der Moderator Malte Arkona sich für die Kinder zu stark verstellt hat. Auch Klaus Maria Brandauer war abends viel authentischer. Ich hatte das Gefühl, er war etwas genervt von den vielen Kindern. Am Abend aber hatte ich richtig viel Spaß, vor allem beim „Karneval der Tiere“. Die anderen Stücke fand ich auch sehr interessant. Besonders gut gefallen hat mir dabei das Stück von Béla Bartók, bei dem Daniel Hope seine Geige getauscht hat. Alles in allem war es sehr gelungen, und auch wenn ich das Kinderkonzert nicht so genossen habe, hatte ich das Gefühl, dass es den kleinen Zuschauern viel Spaß gemacht hat.

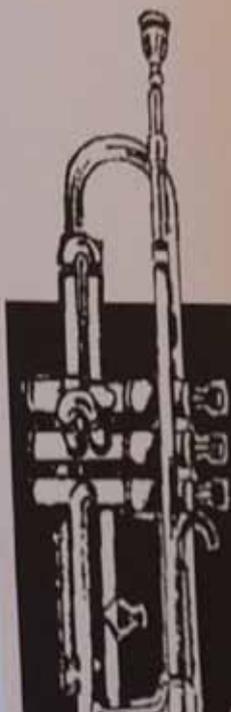
Charlotte Hochegger, 17

Begegnung mit:

Der Geiger Christian Tetzlaff macht bei Rhapsody in School mit, um die Grazie und Schönheit der klassischen Musik mit jungen Menschen zu teilen. Besonders schön findet er Unterhaltungen mit Kindern und Jugendlichen, die durch die klassische Musik hervorgerufen werden. Zum Beispiel hat Tetzlaff mal in einer Schule eine Bachsonate gespielt, die ein Kind an seinen verstorbenen Großvater erinnerte. Seit Jahren übt der Geiger für etwa eine Stunde am Tag. Er hat auch als Kind nie sonderlich viel geübt, und erzwungene sechs bis acht Stunden täglich hält er für überflüssig und unnötig. „Manche denken, der Künstler muss für seine Kunst leiden“, lacht er. Aber das Gehirn braucht seine Zeit um zu verarbeiten, was es gelernt hat, und Tetzlaff findet, dass diejenigen, die ein warmes Leben mit vielen anderen Menschen führen, mehr in ihrer Musik zu erzählen haben als die, die einsam, vom Üben dominiert leben. Er behält seine Leidenschaft für die Violine, indem er sich vornehmlich auf das Spaßhaben konzentriert. Für ihn ist dabei das Allerwichtigste: Mit anderen zu musizieren! Er hat selber im Alter von 9 bis 22 Jahren in einem Jugendorchester gespielt, was für einen Solisten theoretisch ungünstig ist. Aber Christian Tetzlaff glaubt fest daran, dass dies das Wichtigste für sein Musikerleben war. Zu Hause hört er meistens Opern und Klassische Musik, aber im Auto gönnt er sich auch manchmal Rock-Legenden wie Queen und The Beatles.

Kalvin Schmidt-Rimpler Din, 16





Absolut und extrem echt!

„Als wir Dr. Oetker interviewt haben...“ „Ernsthaft? Dr. Oetker?“ „Ja, der war auch bei Rhapsody in School!“

Von Lilly Rinklebe, 11

Diesen Dialog habe ich seit

Rhapsody in Concert sehr oft geführt. Für die Reporter war es ja am Anfang auch komisch, dass wir den Dr. Oetker interviewen sollten. Die meisten haben zwar schon mal Müsli von ihm gegessen oder Marmelade, aber die allerwenigsten haben schon mal den Menschen Dr. Arend Oetker gesehen. Wir schon! Ein ganz normaler Mensch ist er. Bei dem kein einziger rot umkreister Schriftzug mit seinem Namen zu entdecken ist! Dafür trägt er die ganze Zeit ein sympathisches Lächeln im Gesicht. Sein Äußeres wirkt zuerst einmal unauffällig. Vielleicht ein bisschen wie ein Politiker in seinem ordentlichen Anzug und mit seinen schnellen energischen Schritten. Im Laufe unseres Gesprächs betont er jedoch mehrmals: Er ist Geschäftsmann!

Aber was macht er bei Rhapsody in School? Ist Dr. Oetker vielleicht heimlicher Musiker? Schon haben wir einen Treffer gelandet. Zwar unterstützt er das Projekt vor allem finanziell, aber ein bisschen Musiker ist man schließlich, wenn man wie Dr. Oetker im Chor gesungen hat, Querflöte, Horn und ein bisschen Klavier gespielt hat. Zumindest

früher. Außerdem war es ihm schon immer wichtig, dass Kindern Musik nahe gelegt wird. Denn Musik ist etwas Befriedigendes, so sagt er, vor allem Gesang bewegt einen emotional, persönlich und positiv. Er hört am liebsten Klassische Musik, ist aber auch sehr offen für moderne Musik, allerdings hört er diese lieber live, nicht auf CD. Auch Jazz habe ihn in seiner Jugend sehr beeinflusst, erzählt er. „Die African-American Musiker im Vergleich zu den Europäischen, wie unterschiedlich sie sich ausdrücken, das hat mich fasziniert.“ Wir erfahren, dass die Querflöte eines seiner Lieblingsinstrumente ist und dass die älteste seiner fünf Töchter jetzt in der Oper arbeitet. Überhaupt hätte er seine Kinder gerne musikalischer erzogen, doch er hatte einfach keinen großen Erfolg, sagt er. Seiner Jüngsten hat er gerade erst zehn Gesangsstunden geschenkt. „Wenn man selber singt – was ich ja getan habe in der Oper, im Tenor, zweiter Chor - oder auch gemeinsam mit Freunden Musik macht, das ist ja auch hier die Idee, dann hat das irgendwie was Verbindendes.“ Er fühlt sich eher als Gesangsmensch. Trotzdem, erklärt er, habe er großen Respekt vor den Instru-

mentalisten, die diese langen und vor allem extrem schweren Musikstücke auswendig spielen. „Ich mochte Notenlesen nie!“ sagt er und erzählt uns, dass er im Chor immer ein winzig kleines Sekündchen später als die anderen gesungen hat, das war seine Art, ein Musikstück auswendig zu lernen.

Mittlerweile sind alle RhapsodyReporters im Gespräch aktiv geworden und haben auch schon die eine oder andere Frage gestellt. Doch eine ist noch offen, eine, über deren Formulierung ich schon lange gegrübelt habe. „Wie gefällt es Ihnen eigentlich, dass man bei solchen Veranstaltungen immer im Anzug kommen muss?“ Darauf lacht er und erklärt uns, dass seine Kleidung immer etwas haben muss, was nicht so ganz uniform ist. Er zeigt uns seinen (natürlich längst entdeckten) roten Schlips mit lauter bunten Schmetterlingen drauf. Nach unserem Interview muss Dr. Oetker gleich zum nächsten Termin. Wir RhapsodyReporters stehen noch eine Weile zusammen, und wie ein kleiner Schmetterling tanzt immer wieder die eine oder andere von Dr. Oetkers Bemerkungen ins Gespräch, verspielt und flatternd.





Rhapsody in School

Leidenschaft und Begeisterung. Und was es kostet.

„Ich habe nie etwas Sinnvolleres gemacht.“

Wenn Lars Vogt über RHAPSODY IN SCHOOL spricht, spürt man sofort, wie sehr ihm das Projekt, das er mit so viel Leidenschaft verfolgt, am Herzen liegt. Die Idee dazu kam ihm im Gespräch mit Kollegen, und dieser Austausch bildete die Basis für eine Entwicklung, die rasante Fahrt aufnahm und heute, sieben Jahre später, eines der erfolgreichsten Musikvermittlungsprojekte im deutschsprachigen Raum hervorgebracht hat.

Eine Idee, die begeistert

Das Erfolgsgeheimnis von RHAPSODY liegt in der Begeisterungsfähigkeit für alle Beteiligten: Für die Künstler, die, indem sie die eigene Leidenschaft (mit-)teilen, einen unvergleichlich unmittelbaren Kontakt zu einer ganz anderen Art Publikum erhalten; für die Schüler, die hautnah erleben, wie sich Begeisterung und Leidenschaft für eine Sache auswirken können; für die Lehrer, die an ihren Schülern eine oft ungeahnte Neugierde und Emotionalität beobachten. Ludwig Gehlen, Mitglied des Vereins „Musiker Hautnah e.V.“, kennt das Projekt von Beginn an: „Klassische Musik trifft bei den Schülern immer auf offene Herzen, auch wenn sie keine Erfahrung damit haben.“

Heute ist RHAPSODY ein Netzwerk, das sich über den gesamten deutschsprachigen Raum erstreckt, in dem sich mittlerweile mehr als 200 Künstler und ca. 20 – zum Teil ebenfalls ehrenamtlich tätige – Organisatoren und Förderer engagieren. Dazu zählen auch über 40 Kooperationspartner (Festivals, Theater, Orchester und Bildungsinitiativen) und ca. 165 Schulen – Tendenz steigend! Immer mehr Internationale und Deutsche Schulen im Ausland schließen sich dem Netzwerk an, das Interesse wächst!

Dranbleiben

Der große Erfolg bedeutet aber auch, dass die Initiative organisatorisch und finanziell noch mehr Unterstützung benötigt. Um die wachsende Nachfrage zu bewältigen, um in steter Kommunikation mit den Schulen zu bleiben, um eine effektive Öffentlichkeitsarbeits- und Fundraising-Strategie zu implementieren und um auch die Nachhaltigkeit des Projekts zu gewährleisten, bedarf es struktureller Erweiterung und Professionalisierung. Das kostet Geld. Ein Teil davon wird durch das Engagement aktiver Partner wie der GVL, des Henle-Verlags und des Sponsors Dr. Arend Oetker bereitgestellt.

Um auch langfristig erfolgreich weitermachen zu können, arbeiten der Verein, die Projektleitung und der Ideengeber Lars Vogt an der Gewinnung weiterer Unterstützer, mit denen individuelle Partnerschaftskonzepte erstellt werden. Helfen Sie auch mit?

Wir freuen uns auf Sie!

Projektleiterin: Sabine von Imhoff
Kontakt: svimhoff@gmx.de
www.rhapsody-in-school.de



Rhapsody in School

Leidenschaft und Begeisterung. Und was es kostet.

Grusswort

Peter Wenzel-Röttger, Vereinsvorsitzender
Musiker Hautnah e.V. fördert
RHAPSODY IN SCHOOL.

Wir sind überzeugt davon, dass durch den direkten Kontakt von Schülern zu den großen Instrumentalisten und Musikerpersönlichkeiten unserer Zeit eine besonders prägende Verbindung, ein emotionales Verhältnis zu klassischer Musik entstehen kann. Die einzigartige Initiative des Pianisten Lars Vogt ist ein außergewöhnlich nachhaltiger Beitrag zum Wertekanon unserer Gesellschaft, denn alle Schulformen werden erreicht. Durch den ehrenamtlichen, leidenschaftlichen Einsatz der Ausnahmekünstler wird die musikalische Bildung auf höchstem Niveau wertvoll ergänzt.

Wir möchten Sie herzlich einladen, RHAPSODY IN SCHOOL zu unterstützen: Als Mitglied unseres Vereins oder mittels einer Spende – damit Kinder auch in Zukunft die Möglichkeit erhalten, einen intensiven und sehr persönlichen Einstieg in die Welt der Musik zu erleben. Wir freuen uns auf Sie und stehen für Ihre Fragen gerne zur Verfügung!

Kontakt: info@musiker-hautnah.de

Musiker Hautnah e.V.

Der Trägerverein Musiker Hautnah e.V. unterstützt ausschließlich die Initiative RHAPSODY IN SCHOOL. Einige der Vereinsmitglieder hatten als Lehrer oder Schuldirektoren selbst Gelegenheit, Schulbesuche einzelner Künstler zu erleben und zu erfahren, wie stark sich der Eindruck des Erlebten bei den Schülern etabliert. Der gemeinnützige Verein wurde 2007 auf Anregung von Lars Vogt gegründet und kümmert sich seitdem um administrative und finanzielle Belange der Initiative. In enger Abstimmung mit der Projektleitung engagiert sich Musiker Hautnah e.V. auch bei der Akquise neuer Förderer und Sponsoren. Im September 2012 unterstützte der Verein die Benefizkonzerte „Rhapsody in Concert“ im Konzerthaus Berlin.

Spendenmöglichkeit

Sie können dafür sorgen, dass auch in Zukunft Schüler von den Schulbesuchen unserer Künstler profitieren, indem Sie den Verein durch eine Spende oder durch das Eingehen einer Mitgliedschaft unterstützen: Einfache Mitgliedschaft: 25,- Euro pro Jahr (Für Schüler und Studenten 10,- Euro pro Jahr)

Fördermitgliedschaft

Für 250,- Euro pro Jahr können Sie Fördermitglied werden.

Mitglieder des Vereines erhalten eine steuerlich absetzbare Spendenquittung und werden regelmäßig über die Aktivitäten informiert. Auf Wunsch erfolgt bei Fördermitgliedern die Namensnennung auf der Website des Vereines.

Bankverbindung:

Sparkasse KölnBonn

BLZ 370 501 98

Konto 190 091 28 49



Panorama



FINJA, 17: Wir sitzen auf unseren Stühlen im Konzertsaal, wartend auf den Beginn des Konzerts. Um uns herum viele Kinder, die aufgeregt flüstern. Und dann kommen sie: Fünfzehn Erstklässler mit Löwen -T-Shirts laufen hinter einander, sorgsam in einer Reihe, als warteten sie auf ihren Auftritt als königliche Familie beim „Karneval der Tiere“.



KLARA, 15: Es hat Spaß gemacht, den „Karneval der Tiere“ im Familienkonzert zu erleben, weil man gemerkt hat, wie die Musiker selbst Spaß am Spielen hatten. Überraschend war auch, dass sie, als wir sie interviewten, so offen und ehrlich zu uns waren.



HALVIN, 16: Ich werde nie vergessen, wie 1.400 Kinder Daniel Hope wie bei einem Rockkonzert anfeuern und den Musikern zujubeln! Ein Konzert mit Kindern und für Kinder zu geben, find ich eine sehr gute Idee, da es garantiert viel Neugier für die nächste Klassik spielende und hörende Generation geweckt hat.



LILLY, 11: Es war toll, von der Galerie herab zuzusehen, wie sich der Saal langsam füllte. Das war, wie wenn man auf einen Ameisenhaufen guckt. Überall Bewegung und zappelnde Kinderbeine, die auf den Konzertbeginn warteten.



Impressum

Vi.S.d.P. Sabine von Imhoff,
Projekt Rhapsody in School © 2012

Chefredaktion und Projektleitung
RhapsodyReport: Julia Kaiser

Beiträge von Andrea Kerner und
den RhapsodyReporters: Charlotte Hohegger, 17 Finja Berresheim, 17;
Judith Rinklebe, 15; Kalvin Schmidt-Rimpler Dinh, 16; Klara Hirsland, 15;
Lilly Rinklebe, 11; Samuel Keogh, 16

Bilder:

© 2012 Boris Streubel, Klara Hirsland, Julia Kaiser,
Thomas Durst - Fotolia.com

Honzeption und Gestaltung:

Katja Lotze www.designlotsen.de